

# Literarisch-wissenschaftliche Beilage der wöchentlichen Farmer-Zeitung „Der Courier“

# Für unsere Hausfrauen

Der Eigenfuss der Kinder.  
Von Käthe Reuter.

Der Eigensinn ist seiner Seelenmeinung nach ein mit in die Welt gebraucht.

tes, mächtiges Gefühl, welches nun seine Ursprung in dem Fühlen, und nicht in der Tätigkeit des Verstandes findet, sich als eine unüberwindliche Neigung des Kindes darstellt, allem seinen augenblicklichen Wünschen und Gefühlen widerstrebenden, fest und hartnäckig zu widerstehen. Der Eigen Sinn selbst ist keine statim Eigenschaft des Kindes; er ist der Beweis für die Denkfähigkeit und Empfindung desselben; es gilt nur diese in richtige Wöhnen zu lenken. Schon das Kind im ersten Lebensjahre schreit zuweilen aus vollem Kehle, um das zu erlangen, was ihm die Eltern verweigern. Hat es dieses Manöver schon öfter probiert und mit Erfolg durchgeführt, dann wird das vorzüchlichste Mitteldchen durchweg angewandt. Es sind törichte, schwache Eltern genug anzutreffen, die dem Weinen, Bitten oder gar dem Trotze des Kindes nicht widerstehen können, und um Ruhe zu haben oder um das Kind nicht zu betrüben, kommen sie allen seinen Wünschen nach. Erwacht das Kind am Morgen, so wird es gefragt: „Willst du aufstehen oder noch liegen bleiben?“ „Willst du dein Kleidchen jetzt anziehen?“ „Willst du quer sitzen, oder soll ich dich zuvor waschen?“

„Willst du Zwiebeln in deinen Suppe haben?“ „Willst du noch mehr Suppe oder noch ein Brötchen?“ So ähnlich geht es den ganzen Tag, die ganze Woche und das ganze Jahr hindurch fort. Jümmere heißt es: „Willst du?“ Kann man sich da wundern, wenn die Kinder eigenwillig oder eigenfingig werden? Nein! Diese ganz vernachlässigte Rücksichtslosigkeit ist eine recht falsche Liebe, denn sie schadet dem ganzen Leben des Kindes, indem sie es plannmäßig im Eigensinn großzieht. Dieser Eigenschaft, die wie keine andere so recht geeignet ist, es später unglücklich zu machen, zur Qual seiner Nachkommen wird. Der Eigensinn des Kindes wird auch genährt und gepflegt, wenn man gar zu oft den Kindern nur aus iller Laune befiehlt oder verbietet und dabei auftut: „Ich will es, weil ich es eben will!“ Alles was Erwachsene, besonders die Eltern tun, ahnen die Kinder, vermöge eines natürlichen Triebes, nach. So geschieht dies auch im Bezug auf das Wollen und Lassen. Durch den letzten Prozeß, welchen die Eltern oder Erwachsenen oft unüberlegt jedem eigenen Willen entgegensehen, durch tägliche Anregung, Erregung des angeborenen Widerstandsinnes, durch die dem Kinde ständig in den Weg gelegte Gegenrede wird aus dem kleinen Eigensinn mit der Zeit Störigkeit und Heimtücke gezaubert hervorgezogen, es wird ein fäulnisch großzogener Despotie erzeugt, welcher seines widercharakterigen Charakters wegen von keinem getilgt, wohl aber von Allen um so mehr gemieden wird, weil er gegen alles und jedes sich auflehnt, was nicht seinem eigenen, oft recht engen Schirn, entprungen ist.

Sache der Erziehung ist es, schon frühzeitig in dem Kinder das Verständnis zu wecken, daß es seinen eigenen freien wahrhaftigen Willen unterzuordnen hat. Im Kindesalter ist williger Gehorsam notwendig, und daher die bestreitbare, auch das eigenstimmige Geschenk auf den eigenen Willen, den vorgefertigten Ansichten, füher zu bekämpfen. Nur im Kindesalter ist es noch leicht, häudische Neigungen auszurotten. Man braucht darum weder hart noch streng gegen die Kleinen zu sein, um wenigstens ihnen die schöne Kindheit zu vermitteln, sondern man muß es nur verleben, mit ernster Liebe und Lebhaftigkeit das Kind den richtigen Weg zu zeigen und es spielerisch und scherzend zu willigem Ratgehen arbeiten, so lange es noch klein ist; später, wenn es wohler geworden ist, wenn ihm Gehorsam anerzogen ist, wird es durch verständigen Zuspruch leicht vom Eigenwillen geheilt, um so mehr, als es jedem Kind natürlich ist, anderen Freude zu machen. Der Gehorsam muß unbedingt sein. Durch das strengste Unterordnen

„Dann aus kleinen kindlichen Willens unter den Eltern entsteht Ansehen, Würde und Vertrauen. Die Kinder müssen den Willen ihrer Eltern und Vorgesetzten etwas Heiliges und Unvergleichliches ansehen, ein gewissem fittlichen Gefühl, nach sie leiten, dann ist es ihnen schon erlaugt zu wissen. „Der Vater hat es gesollten“, „die Mutter will es so haben.“ Der Wille des Erziehers muss sich dem Kind stets als ein zeiner und vernünftiger offenbaren. Ist dies der Fall und wird die Erziehung überhaupt vernünftig geleitet, so muss nachvorauswändig der Wille der Eltern auch der des Kindes werden. Jährlold aber ein Kind imstande ist, sich selbst über die Handlungen der Eltern ein Urteil zu bilden, warum sollte man ihm nicht offen die Ursache derselben erklären, wenn nicht besondere Mündsichten dies verbieten? Muß man dem Kind seinen Wunsch verfragen, weil man schade für das Kind daraus fürchtet. Sohn von einfach! Dass er nicht aus-

### Wissenswürdigkeiten

Wenigen zum Feindes Feind

Seit ein zweie, unkomplizierte Natur in ihrer Geschlossenheit und Regelmäßigkeit! Wieviel Leidenswürdigkeit findet ohne jede Natur jeden Menschen verfehlt, gewinnt aber doch zu den seltenen Ausnahmen; ein anderes wiederum auf seiner Stellung entsteht, aus sehr vieles Anlassen, wenn mehr Natur ist entzweit. Genausowenig einen Kind auszeugen kann, als die Leidenswürdigkeit es nicht ist, was einem Menschen lieber beginnenden Leben verleiht, der ihn so leidenschaftlich für eine Umgebung macht. Die nach Leidenswürdigkeit auf einen unmittelbaren Herzgesundheitsanfall entspringende Menschenkenner und auch solche Leute die selber offen und natürlich in ihrer Natur sind, werden sehr bald das Seine vom Unreinen zu unterscheiden. Wenn nun die Kindesfunktion ausgestattet kommt man zu einem Lebensantrieb, der für das viele Schönste ist. Das Leben soll keine Forderungen an einer nimmt in viel ansonsten Weise. Schon fällt so manches jährlinge Gemüt auf vieles für Augenmaße und Intelligenz. Das junge Menschenleid hat manche unerlässliche Kunst zu bescheren — nicht eine gute Natur schwingt fort und bringt sie in neuen Aetherweiter delira.

Auch die vom Schädel in tiefer Hirnregionen, zum Beispiel jene welche von siebenbürgischen Eltern in die Leidenswürdigkeit eingeführt werden, deuten das Leben keine sonnigen, fröhlichen Zeiten zeigt, von denen jede äußerste Sorge, jede Entzweiung vom gesunden wird, keiner demuth so manches zu überwinden. Man verlangt von jüngstem jungen Geschöpf, es soll in Gesellschaft Leidenswürdig sein, aber ebensoviel vielleicht vor den vielen freudigen Menschen.

Es gibt Leutinen, die heute fröhlich und Leidenswürdig kein können und sich wegen schon Sehnsucht und Traurigkeit zeigen. Das ist nichts weiter denn ein Mangel an Selbstbeschaffung. Wer hemmend und wirklich Leidenswürdig verlangt ist, der wird mit fast mehr oder weniger in der Gewalt haben. Das ist aber eine Leidenskunst, die er kann kein will. Die man sich nicht an in seinem Alter erträgt, die nur bei besonders bewegter Naturen wie von jüller da ist. Wer sie entdeckt zu lateinischer und fröhlicher Natur kommen wird dies bald zu einer schönen Gemüthe und die unerlässliche Erziehung welche unerlässliche Gemüthe bringt sich dann immer mehr und mehr. Die Leidenswürdigkeit und die Leidenswürdigkeit des Herzens triumphiert dann über alles Brillenbeweis des Kleinen, denn dem Herzen entzweint die eine, die ein menschlich und öffentlich anwendbare Leidenswürdigkeit wie der Natur.

---

**S**trudelbettanzug. Nachstehendes Vorzume Rezept ist verstreutlich erprobt. Zur Bereitung eines einfachen Strudelbettes sei folgendes Verfahren, bei dem ein Würfel mit Salz ausgestrichen ausgekleidet ist, empfohlen. Man reicht in jegiger Kriegspart auf die Person ein halles St. 2 Eßlöffel Wasser und eine kleine Messerspitze Salzblüte. Dies verläuft man in einer Schüssel, giebt auf das Ganze noch 2-3 Eßlöffel Butter, das entsprechende Salz und ein Stückchen Butter dazu und zieht am langsam und allmählich während Mehl unter, daß ein geschmeidiger Teig entsteht. Das Mehl kann zur Hälfte aus Weizenmehl, zur anderen Hälfte aus Getreidegählen bestehen, man kann auch aus einem Getreide mehl Strudel bereiten, doch wird er nicht legeres gleich dünkt. Nach gründlichem Rosten mit der Hand muß der Teig so fest sein, daß er nicht mehr teilt, und darf am Finger und den Fingern nicht kleben. Sollte es noch unzureichendes Mehlgehaltnisse geben, daß der Teig zu weich und so daß er durchaus kein Ausrollen oder Ausziehen kann, so kann man sich sehr leicht dadurch helfen, daß man noch 1 bis 2 Eßlöffel Mehl oder Mehlzucker untermischt. Nachdem Rosten soll der Teig 30 bis 40 Minuten ruhen, er wird zu dem Koch in eine mit Mehl bestäubte Schüssel gelegt und zugedeckt an einem möglich warmen Ort gehobt. Nach dieser Zeit wird er ausgedehntgezogen.

# für die Kinder

## Die Gänsemagd.

### **Gebüder Grimm.**

---

... wie die Mutter schon lange gesuchten, und sie hatte eine Mutter. Wie die erwuchs, wurde über Gold an einen König geschenkt. Als nun die Zeit sie vermutlich werden sollten und in das fremde Reich abzog, packte die alte Mutter gut alles Gerät und Geschmeide und Silber, Porzellan und sonst alles, was nur zu einem schönen Brautgeschirr gehörte, denn sie stand von Herzen lieb, sie lieb eine Kummerungsfreiheit mitzutragen und die Freude des Brautgerns über sie, und jede bekam ein Pferd, aber das Pferd der königlichen Tochter und konnte sie nun die Abschiedsstunde durch sie die alte Mutter im Sturmmutter, nahm ein Messer, schnitt damit in ihre Fingerblätter. Darauf hielt sie ein Tropfen Blut hineinfüllen, gab sie ihrer und sprach: „Liebes Mutter sie wahl, sie werden dir nichts gut tun.“

„So nehmen sie beide voneinander Abschied, daß Leporello die Königstochter in ihren Armen vor sich hält, singt aufs Pferd und fährt zu ihrem Bräutigam, der gerade gestiegen ist. „Sie sind mit dem goldenen Becher, den ich mir mitgebracht habe,“ sagt er. „Vor dem Bache, ich möchte gern einen Durst stillen.“ — „Wenn Ihr Durst habt, so trinkt die Kummerzunge.“ So sagt er zu ihr, legt sich ans Wasser und sagt: „Ich mögt Eure Magd nicht.“ Sie neigt die Königstochter vor grünen Bäumen und berührte sie nicht. „Sie ist eine sehr verachtete, neigte sich über das Wasser und sprach: „Ich mögt Euren Becher nicht.“ Er sprach: „Ich will Euch den goldenen Becher nicht mehr tragen.“ Da riefen die drei Blutszopfen: „Lieber Herr, Ihr seid ein edler Mann, wünscht, daß Herrn der Tod kommt.“ Aber Leporello war demütig, sagte: „Ich will nicht wieder zu Pferde.“ So ritt er auf dem Pferde weiter fort, aber

war waren, die Tochte noch, wußte bald von neuem. Daß sie einen Wasserflug hätten, schenkt einmal ihrer Kummerjungfrau ab und gib mir aus meinem Leben zu trinken." denn sie höfliche Worte längst vergessen, Kummerjungfer sprach aber weiter: "Wolle Ihr trinken allein, ich mag nicht Eure Brüder tragen." Die jing die Königstochter vor großen Durst, legte das fliegende Wasser, weinte: "Ach Gott!" und die Blumen antworteten wiederum: "Eine Mutter mußte, das Herz tut ihr zerpringen." Und rann und rann, doch überließ sie das Küppchen morin die Blumen waren, aus dem Busen mit dem Wasser fort, ohne daß in ihrer großen Angst mehr Kummerjungfer hatte aber gesagt und freute sich, daß sie Geschenk der Braut befürme; denn das Küppchen die Blumströphen verlor, war sie schwach und müd geworden. Als sie nun wieder aufsteigen wollte, das da bieß, sagte die Kummerfrau: "Ich geb dir, und auf meinen Busen du," und das mußte sie lassen. Dann befahl die Kummerfrau mit harten Worten, daß sie wieder ausziehen sollten, umzulegen, und entzog sie sich unter freiem Himmel, denn sie am Königshof einem Menschen etwas darzubieten wollte; und wenn sie die Kleider abgelegt hätte, wäre sie stille umgedreht worden. So saß das alles an und natürlich das alles an und natürlich

Kammerhau stieg nun auf und die weiche Braut auf die Röh, und so zogen sie weiter entlich in dem Königreich ein. Da waren große Feierlichkeiten zu ihrer Ankunft, und der König sprang ihnen entgegen, hob sie auf vom Pferde und meinte: „Sie ist meine Gemahlin; sie wird mich glücklich führen, die weiche Braut aber mußte unten stehen. Da schaute der alte König nach oben und sah sie im Hof halten, und da wußte er sie kein war, zog und ging alsbald hin ins Königreich und fragte die Braut: „Wie sie bei sich hätte und da mußte sie nicht stehn, und wer sie wäre?“ „Ich mit unterwegs mitgekommen, um mir einen Ehemann zu suchen,“ gab der Mann zurück, „um mich zu arbeiten, daß sie nicht müde werde.“ Wer der alte König hatte gesagt, daß sie eine Braut sei für sie und wußte nichts? „Sie“, sagte die Braut, „ich fragte: „Der hab ich so einen Jungen, der hilft die Göttin, wenn sie helfen.“ Der Junge kam aus dem Hause (Königsschloss), dem

abends die Gänsemagd heim kam, rief er sie bei Seite, und fragte, warum sie dem allem so töté? „Das darf ich Euch nicht nicht sagen, und darf auch keinem Menschen mein Leid klagen, denn so hab ich mich unter freiem Himmel verschworen, weil ich sonst um mein Leben gekommen wäre.“ Er drang in sie und ließ ihr keinen Frieden, aber er konnte nichts aus ihr herausbringen. Da sprach er: „Wenn du mir nichts sagen willst, so sag dem Eisenofen da dein Leid.“ und ging fort. Da froh sie in den Eisenofen, sing an zu jammern und zu weinen, schüttete ihr Herz aus und sprach: „Da sage ich nun von aller Welt verlassen; und bin doch eine Königinstochter, und eine falsche Kammerjungfer hat mich mit Gewalt dahin gebracht, daß ich meine königlichen Kleider habe ablegen müssen, und hat meinen Platz bei meinem Bräutigam eingenommen, und ich muß als Gänsemagd gemeine Dienste tun. Wenn das meine Mutter wüßte, das Herz im Leib tötet ihr zerspringen.“ Der alte König stand aber außen an der Ofenööhre, lauserte ihr zu und hörte, was sie sprach. Da kam er wieder herein und ließ sie aus dem Ofen gehen. Da wurden ihr königliche Kleider angetan, und es schien ein Wunder, wie sie so schön war. Der alte König rief seinen Sohn und offenbarte ihm, daß er die falsche Braut hätte; die wäre bloß ein Kammermädchen, die wahre aber stände hier, als die gewesene Gänsemagd. Der junge König war herzensfroh, als er ihre Schönheit und Tugend erblieb, und ein großes Wahlturnier wurde angestellt, zu dem alle Leute und guten Freunde gebeten wurden. Obenan sah der Bräutigam, die Königinstochter zur einen Seite und die Kammerjungfer zur andern, aber die Kammerjungfer war verbündet und verkannte jene nicht mehr in dem glänzenden Schmuck. Als sie nun gegessen und getrunken hatten, und gutes Muses waren, gab der alte König der Kammerfrau ein Rätsel auf, was eine solche wert wäre, die den Herzen so und so betrogen hätte, erzählte dann den ganzen Verlauf und fragte: „Welches Urteils ist diese würdig?“ Da sprach die falsche Braut: „Die ist nichts Besseres wert, als daß sie splitternacht ausgezogen und in ein Jahr gefestigt wird, das innwendig mit weißen Hägeln beschlagen ist; und zwei weiße Pferde müssen vorgespannt werden, die sie Gasse auf, Gasse ab zu Tode schleissen.“ „Das bist du“, sprach der alte König, „und hast dein eigen Urteil gefunden, und danach soll dir widerfahren.“ Und als das Urteil vollzogen war, vermählte sich der junge König mit seiner rechten Gemahlin, und beide beherrschten ihr Reich in Frieden und Seligkeit.

---

Amerikas grösster Wildpark.

So wichtig auch die Schaffung des Yellowstone-Nationalparks schon ohnehin war, so lag es doch nicht im ursprünglichen Plane, aus dem ganzen Part und noch zusätzlichen Grenzbereit auch einen großartigen nationalen Wildhort zu machen. Das ist aber inzwischen geschehen.

Auf diesem weiten Gebiete haben viele hunderte Gattungen großes und kleines Wild, die Büffel, Bären, Kooschirsche, Bergschafe, Elche, Antilopen u. s. w., auch allein 150 bis 200 Vogelgattungen, eine Zufluchtstätte gefunden, in welche heutzutage ein Jäger oder Fellensteller mehr bringt, und auch sonstige Gefahren sind so gut wie gar nicht nahen können. Auch lebt alles wild hier frei. Die meisten dieser Tiere sind von Tieren, die nie niemals einen Hund gesehen und nie den Knall eines Jagdgewehrs gehört.

Daher hatte sich ihre natürliche Scheuheit sehr verminderet, und viele, selbst Bären, werden überraschend nahm. Bergschafe werden fast so vertrauenvoll wie Scheunenhöftiere! Hirsche und Rehe, kommen an Küchentüren oder steigen Treppen herauf, stielen den Kopf durch ein Fenster und bitten stumm um Nahrung, wie sie oft dem Geber aus der Hand reissen. Nachts legen sie sich in den Schnee unter den großen Bäumen; und sie schlafen auch in den großen Kavallerie-Scheunen, seit dieselben von den Soldaten geräumt worden sind.

Auzum die Freundschaft zu wilden Tieren geht hier über alles, und wer kein Tierfreund ist, dem gefällt es wohl in diesem Park auch nicht.

---

Das Mädchen steht am Kabinett und legt sein Dödchen rein ins Bett.

Komm her, mein liebes Dödchen,  
so niedlich und so nett,  
ich zieh' dir aus dein Nödchen  
und leg' dich jetzt ins Bett.

Mein allerliebstes Täublein!  
Für deinen Federhut  
zieh' ich dir auf ein Häublein,  
es steht dir gar zu gut.

Der Strohsack ist gerüttelt,  
das Leintuch frisch und fein,  
die Federn sind geschüttelt,  
so steige nur herein.

Sie stehen die grünen Schleicher,  
sie sind dir zugedacht,  
enn morgen früh der Beiger  
zuweist auf halber Acht. —

Ich wirst du nichts mehr brauchen,